

BERND VOGEL

„ALLE ANGST
VOR DER
ZUKUNFT
ÜBERWUNDEN...“

Mit Dietrich Bonhoeffer im Gespräch



Kohlhammer

Kohlhammer

Bernd Vogel

„Alle Angst vor der Zukunft überwunden ...“

Mit Dietrich Bonhoeffer im Gespräch

Verlag W. Kohlhammer

*In Erinnerung an Ruth-Alice von Bismarck,
geb. von Wedemeyer (1920–2013)*

Umschlagabbildung: Dietrich Bonhoeffer 1935 auf dem Zingsthoﬀ.
Alle Bonhoeffer-Bilder sind mit freundlicher Genehmigung dem Bonhoeffer-Portal entnommen (www.dietrich-bonhoeffer.net).

1. Auflage 2020

Alle Rechte vorbehalten

© W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Gesamtherstellung: W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Print:

ISBN 978-3-17-038671-6

E-Book-Format:

pdf: ISBN 978-3-17-038672-3

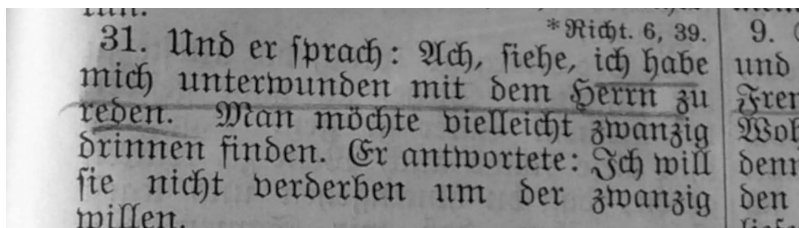
Für den Inhalt abgedruckter oder verlinkter Websites ist ausschließlich der jeweilige Betreiber verantwortlich. Die W. Kohlhammer GmbH hat keinen Einfluss auf die verknüpften Seiten und übernimmt hierfür keinerlei Haftung.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Inhaltsverzeichnis

Hinführung.....	7
Von Bonhoeffer Notiz nehmen.....	9
Nach 75 Jahren – ein Gespräch.....	19
„Ich liebe Bonhoeffer!“	24
Zwischen Himmel und Erde	36
Bonhoeffers Glaube.....	58
„Nach zehn Jahren“ (Ende 1942).....	68
„Was glauben wir wirklich?“ – Der Dornröschenschlaf eines Manifests	99
Endnoten	145
Zitierte Literatur	159

Hinführung



1. Mose 18,31 unterstrichen in Dietrich Bonhoeffers Bibel² „Ach, siehe, ich habe mich unterwunden mit dem Herrn zu reden.“ Foto: B. V.³

Dietrich Bonhoeffer „redete“ wie Mose und die Propheten „mit dem Herrn“. Er war ein Meister des Gesprächs. Wir leben in einer Zeit, in der die Zukunft der Menschheit gelingende Kommunikation über Wesentliches erfordert.

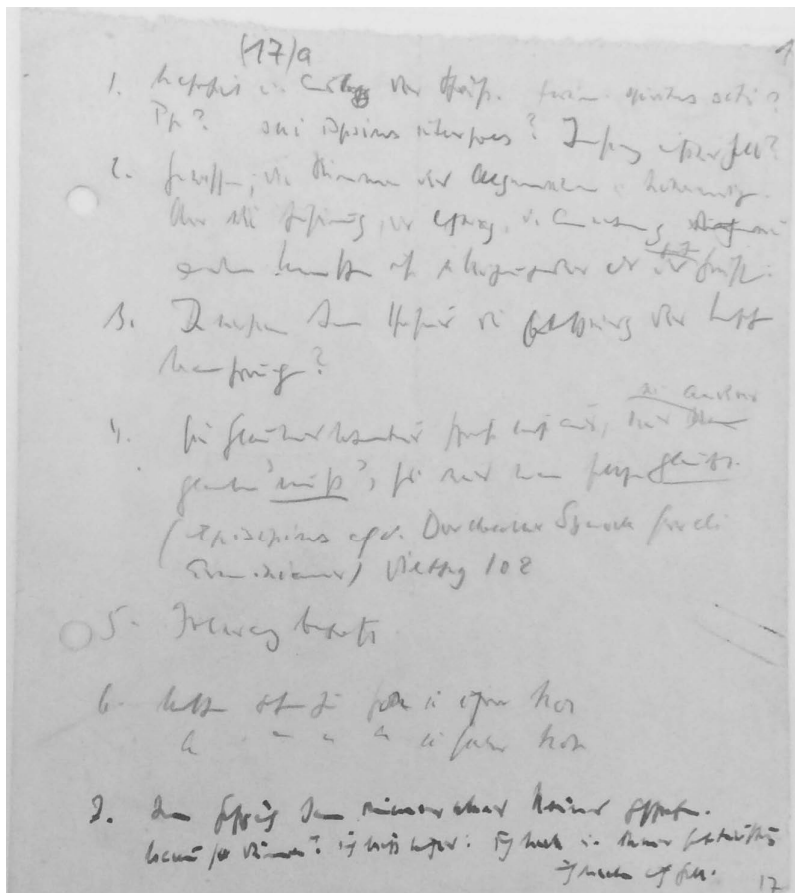
75 Jahre nach seiner Ermordung geht es mir um einen neuen Zugang zu Bonhoeffers Lebenswerk für das 21. Jahrhundert. Er war ein Großer unserer deutschen Geschichte und ein inspirierender Theologe, dessen Erbe noch auf uns wartet.

Man muss weder „religiös“ noch „kirchlich“ sein, um sich für Bonhoeffer zu interessieren. Der Autor seiner Texte hielt sich für keine religiöse Natur. Er hat die Liebe zu und die Solidarität mit seiner Kirche nie aufgekündigt und die „Gemeinschaft der Heiligen“ auch nach schlimmen Erfahrungen nicht verächtlich gemacht; aber er hat ihr auf den Grund geschaut. Viel hat er von der Kirche erwartet. Zu viel vielleicht. Letztlich ging es Bonhoeffer um Menschwerdung. Die Frage war, ob und was Kirche dazu beiträgt.

Wer Bonhoeffer liest, wird sich wundern, wie „aktuell“ er damals war und heute wieder ist. Tagesbezüge werden im Laufe der Kapitel reichlich hergestellt. Im Zentrum dieses Buches aber steht er selbst, seine Person und sein Lebenswerk. An dieser Stelle die Einladung in die Staatsbibliothek in Berlin. Wir bekommen in der Handschriftenabteilung ein kleines Stück Papier ausgehändigt. Und damit geht das Abenteuer los.

Bernd Vogel, Januar 2020

Von Bonhoeffer Notiz nehmen



Notizen Juli 1944 (Vorderseite; 8,506f., Foto: B.V.)⁴

Ein postkartenkleiner Notizzettel. Vergilbtes Papier, in schwer lesbarer Handschrift offensichtlich undatierte und hastig geschriebene Notizen aus dem Juli 1944, mit einem schwarzen Stift, wahrscheinlich Bleistift, geschrieben, unter „7.“ mit Federhalter und blauer Tinte.

Manches weist zeitlich und sachlich zurück in Gespräche im Predigerseminar in Finkenwalde Mitte der 30-er Jahre. Anderes steht im Kontext der theologischen Überlegungen der letzten Wochen und blickt sachlich voraus in eine theologische Aufgabe, die Bonhoeffer noch vor sich sieht, bevor sein Leben in absehbarer Zeit gewaltsam zu Ende sein könnte. Es geht um grundsätzliche theologische Fragen, vor allem darum, wie nicht nur Texte und speziell die Bibel, sondern wie das menschliche Leben zu ‚verstehen‘⁵ sei.

„1. Wahrheit u. Auslegung der Schrift. Testim[onium] spiritus sancti? [= „Das Zeugnis des Heiligen Geistes“ im Menschen, B. V.] Ph?⁶ Sui ipsius interpres? [„Die sich selbst auslegende (Bibel)“, B. V.] Instanz ausserhalb?“ [alternativ: „ausser Gott“, B. V.]⁷

2. Gewissen, die Stimme des Allgemeinen und Notwendigen. Aber die Zustimmung, der Auftrag, die Anerkennung durch einen anderen Menschen ist überzeugender als das gute Gewissen.

3. Inwiefern kann Christus die Entscheidung der Menschen beanspruchen?

4. Ein Glaubensbekenntnis spricht nicht aus, was ein anderer glauben ‚muss‘, sondern was man selbst *glaubt*. (Episcopus auf der Dortrechter Synode für die Arminianer) Dilthey 102

5. Toleranzbegriff

6. Menschen gehen zu Gott in ihrer Not

Menschen gehen zu Gott in seiner Not

7. Im Gespräch kann immer etwas Neues geschehen.

Warum so dumm? Ich weiss nichts: ich warte u. immer Enttäuschung.
Ich warte auf Gott

8. Wenn ich Gedichte von Dichtern lese“
(vgl. 8,506f.).

Hermeneutik

„Hermeneutik“ nennt man seit der griechischen Antike die Lehre vom Verstehen insbesondere von Texten. Bonhoeffers Lebenswerk zu ‚verstehen“ ist m. E. eine hermeneutische Herausforderung. Es reicht nicht, Bonhoeffers Texte als Einzelstücke zu lesen, auch nicht, sie in ihrem zeitlichen und geschichtlichen Kontext zu verorten. Es ist darüber hinaus sinnvoll, sie als Worte dieses Menschen zu verstehen, der er war. Natürlich ist jede Biographie eine Konstruktion des Biographen. Trotzdem sollten wir der Person Dietrich Bonhoeffer möglichst nahekom-

men, um ihn im 21. Jahrhundert, in einer Kultur der „Postmoderne“ bzw. „Spätmoderne“ [dieser Begriff betont die heutige Zeit nicht als Gegenbewegung, sondern als Spitze der „Moderne], geprägt von durchgängigem Individualismus, neu in das gesellschaftliche Gespräch zu bringen. Der Autor seiner Texte ist – entgegen einer einflussreichen These in der Literaturwissenschaft⁸ – im hermeneutischen Sinne nicht „tot“, sondern durch seine Texte auch als der Mensch, der er war, sehr präsent. Das ist speziell bei Bonhoeffer so, weil er selbst seine Äußerungen aufeinander bezog und das Geschriebene mit seinem Leben bewahrheiten wollte, weil er nur „existenziell“ denken mochte.

Wahrheit und Auslegung der „Schrift“

Sagt der protestantische Lehrsatz, dass die Heilige Schrift, die Bibel, sich selbst auslege und der Heilige Geist dem Menschen von der Wahrheit des Bibelwortes Zeugnis gebe [„testimonium“ = „Kennzeichen“ i. S. von „Zeugnis“, B. V.], für Menschen des 20. [und heute des 21.] Jahrhunderts etwas Sinnvolles? Bonhoeffer stellt infrage, was er jahrelang als selbstverständliche Grundlage seiner eigenen Bibelauslegung akzeptiert und praktiziert hatte.

Gibt es eine „Instanz ausserhalb?“ Soll heißen: Wer entscheidet mit welchen Maßgaben über das angemessene Verstehen der Bibel? Wer ist, abgesehen von der unverfügbaren Wirkung des Geistes Gottes in der Seele des Menschen („testimonium spiritus sancti“), die äußerlich sichtbare und maßgebliche „Instanz“? Wer legt die Bibel aufgrund welcher Befugnis und mit welchen Methoden aus? Wer sagt einem gültig, was „wahrhaftig“ und was „wahr“ ist?

Die Lehre vom „testimonium spiritus sancti“ hat der Genfer Reformator Johannes Calvin (1509–1564) wirkmächtig ausgearbeitet. Für ihn wie für Martin Luther (1483–1546) bedeutete er zumindest auch: Die römische Kirche konnte die maßgebliche „Instanz“ nicht (mehr) sein. „Allein die Schrift“ („sola scriptura“) setzten beide gegen das Lehramt von Kirche und Papst; und der Heilige Geist bewirkt in den Gläubigen die wahre Erkenntnis dessen, was die „Schrift“ bezeugt.

Aus der Sicht der röm.-katholischen Kirche sieht die Thematik anders aus: Wenn die Kirche den Anspruch, die in Wahrheitsfragen maßgebliche „Instanz“ zu sein, aufgeben würde, dann wäre aus Sicht des kirchlichen Lehramtes dem Scheinglauben und Irrglauben Tür und Tor geöffnet. Kann das Befinden über die letztlich göttliche „Wahrheit“ tatsächlich delegiert werden an Menschen, die über sie befinden? Diese Frage steht

heute im Hintergrund der Diskussion über einen „synodalen Weg“ in der katholischen Kirche über Fragen wie Zölibat und den Zugang von Frauen zum Priestertum.

Bonhoeffer sieht die hermeneutischen Grundfragen über Wahrheit und Bibel und Kirche neu eröffnet. Wer entscheidet mit welcher Befugnis über eine wahrheitsgemäße Schriftauslegung? Wer liest die Bibel richtig?

Gibt es – nach der alternativen Lesart: eine „Instanz“ „ausserhalb“ etwa im Sinne von: „ausser Gott“? Insofern ausschließlich der Heilige Geist den Menschen die Heilige Schrift auslegt, die „Schrift“ sich also gewissermaßen selbst interpretiert („sui ipsius interpret“), kann es konkurrierende „äußere“ Kriterien, die über die „Wahrheit“ einer Bibelauslegung entscheiden, nicht geben. Gott müsste den Menschen einen eigenständigen Zugang zur „Wahrheit“ der Schrift gewähren, sozusagen „ausser Gott“, damit überhaupt sinnvoll davon gesprochen werden könnte, dass ein Mensch – und nicht Gott selbst – die „Schrift“, d. h. das „Wort Gottes“ „auslegt“.

Zum Zeitpunkt der Juli-Notiz hatte Bonhoeffer seine in Teilen neue Theologie in Briefen an Eberhard Bethge (1909–2000) bereits formuliert. Es ging ihm um den „religionslosen“ und „mündigen“ Menschen und die Frage, wie dieser Mensch von Gott in Anspruch genommen werden konnte. Die Menschen müssten in der Welt leben, „als ob es Gott nicht gäbe“ (vgl. 8,530) und lebten doch in der Welt, die Gott geschaffen hatte und deren Geheimnis der Mensch Jesus war. Was hieße das für die Bibelauslegung, wenn völlig „unreligiöse“ Menschen die Bibel lesen, „als ob es Gott nicht gäbe“?

Bonhoeffer weigerte sich trotz und mit seinen aufregenden neuen theologischen Fragen und Gedanken hartnäckig, den im 19. Jahrhundert aufgekommenen Historismus mit zu vollziehen, nach dem die Bibel eben auch nur als ein sicherlich ehrwürdiges Konglomerat antiker Texte zu lesen sei. Er hält fest daran, dass die „Wahrheit“ der Bibel göttlichen Ursprungs und göttlichen Wesens sein muss und zugleich der Text ist, den Menschen geschrieben haben und den Menschen lesen, gänzlich ohne alle kirchlich-theologischen Sicherungen und Vorbehalte. Aber wie geht das beides zusammen? Wie wirkt Gott in der Weltwirklichkeit? Wie kommt Gott in der Welt zu seiner Wirklichkeit? Das ist die Bonhoeffer-Frage.

Bonhoeffer distanzierte sich an dieser Stelle von Karl Barth (1886–1968) und stellte sich an die Seite Rudolf Bultmanns (1884–1976), dessen „intellektuelle Redlichkeit“ er bewunderte (16,248), ohne allerdings

Bultmanns Hermeneutik ausreichend zu finden (8,482f.). Im März 1942, noch vor der Gefängniszeit, schrieb Bonhoeffer:

„Bultmann hat die Katze aus dem Sack gelassen, nicht nur für sich, sondern für sehr viele (die liberale Katze aus dem Bekenntnissack), und darüber freue ich mich. Er hat gewagt zu sagen, was viele in sich verdrängen (ich schließe mich ein), ohne es überwunden zu haben“ (16,344).

Bonhoeffer bezog sich auf den Aufsehen erregenden Aufsatz Bultmanns: „Neues Testament und Mythologie“ (1941).⁹ Bultmann stellte darin fest, dass das Neue Testament das „Heilsgeschehen“ im Gewand eines „mythischen Weltbild(es)“ erzähle und dass diese Tatsache ein ernst zu nehmendes Hindernis für die „Verkündigung“ der Botschaft von Jesus Christus sei. Es sei, so Bultmann, in keiner Weise sinnvoll, vom „modernen Menschen“ zu verlangen, dass dieser hinter den Stand seiner Kenntnisse und seines Erkenntnisvermögens zurückfallen solle. Eine zwanghafte Wiedereinführung geistesgeschichtlich überholter Sprachmuster, die „Repristinierung“ des „mythologischen Weltbildes“ (Bultmann,13) wecke keinen Glauben, sondern verhindere im Gegenteil die Möglichkeit, dass der „moderne Mensch“ zum Glauben an das „Heilsgeschehen“ in Jesus Christus komme. Durch den kulturellen Fortschritt, insbesondere in der „Wissenschaft“, seien einfach bestimmte Elemente des mythologischen Weltbildes „erledigt“:

„*Welterfahrung und Weltbemächtigung* sind in Wissenschaft und Technik so weit entwickelt, daß kein Mensch im Ernst am neutestamentlichen Weltbild festhalten kann und festhält. Welchen Sinn hat es, heute zu bekennen: ‚niedergefahren zur Hölle‘ oder ‚aufgefahren gen Himmel‘, wenn der Bekennende das diesen Formulierungen zugrunde liegende mythische Weltbild von den drei Stockwerken nicht teilt? Ehrlich bekannt werden können solche Sätze nur, wenn es möglich ist, ihre Wahrheit von der mythologischen Vorstellung, in die sie gefaßt ist, zu entkleiden, – falls es eine solche Wahrheit gibt [...] Man kann nicht elektrisches Licht und Radioapparat benutzen, in Krankheitsfällen moderne medizinische und klinische Mittel in Anspruch nehmen und gleichzeitig an die Geister- und Wunderwelt des Neuen Testaments glauben. Und wer meint, es für seine Person tun zu können, muß sich klar machen, daß er, wenn er das für die Haltung des christlichen Glaubens erklärt, damit die christliche Verkündigung in der Gegenwart unverständlich und unmöglich macht“ (Bultmann,15f.).

Statt vom modernen Menschen das Opfer seiner intellektuellen Redlichkeit zu verlangen, habe die Theologie die Aufgabe, die theologische

Kernidee des Neuen Testaments herauszufinden, verständlich zu formulieren und als „Kerygma“ [Verkündigung] zu predigen – so, dass der moderne Mensch sich mit seinem „Vorverständnis“ von sich selbst und vom Leben unmittelbar angesprochen fühle.

Bonhoeffer teilte Bultmanns Solidarität mit dem „modernen“, d. h. für ihn: „religionslosen“ und „mündigen“ Menschen. Auch er wollte dem „religionslosen“ Menschen solidarisch an die Seite treten und ernstnehmen, was und wie der Mensch nun einmal tagtäglich dachte, eben „säkular“, „weltlich“. Bonhoeffer meinte mit Bultmann und in dieser Hinsicht einig mit der historisch orientierten Denkrichtung der liberalen Theologie, es habe gegenüber dem Zeitalter Luthers tatsächlich eine wesentliche Verschiebung in der Selbstwahrnehmung des „mündigen“ Menschen gegeben, an der die Theologie und Predigt nicht vorbeireden dürften.

Karl Barth hat dagegen, am Ende mit einem nachsichtigen Schmunzeln, sich gefragt, wer das sein sollte: dieser sogenannte „moderne“ Mensch. Im Grunde seien die Fragen des modernen Menschen keine anderen als die Fragen eines Paulus oder Luther. Statt ein „Kerygma“ nach den Verständnisvoraussetzungen eines sogenannten modernen Menschen zu formulieren, sei der Mensch mit der ganzen biblischen Botschaft zu konfrontieren, wie sie da nun einmal im Kanon Alten und Neuen Testaments feststünden.

Bonhoeffer aber teilte Bultmanns Sensibilität für den „modernen“ resp. „mündigen“ Menschen, kritisierte allerdings Bultmanns Methode der „Entmythologisierung“. Sie liefe auf eine „Reduktion“ des inhaltlichen Gehalts des Neuen Testaments (vom Alten ganz zu schweigen) hinaus.

„Ich bin nun der Auffassung, daß die vollen Inhalte einschließlich der ‚mythologischen‘ Begriffe bestehen bleiben müssen – das N. T. ist nicht eine mythologische Einkleidung einer allgemeinen Wahrheit!, sondern diese Mythologie (Auferstehung etc.) ist die Sache selbst! – aber daß diese Begriffe nun in einer Weise interpretiert werden müssen, die nicht die Religion als Bedingung des Glaubens [...] voraussetzt“ (8,482).

Der „Bekennnissack“, aus dem Bultmann die „Katze“ frei gelassen hatte, wäre aus Sicht Bonhoeffers eine Art Mausoleum eines im Grunde längst untergegangenen christlichen Glaubens, vielleicht eine „religiöse“, vielleicht eine „kirchliche“ Behauptung über einen Glauben, den redliche Menschen aber nicht mehr teilten, selbst die Theologen und Theologinnen nicht, was sie „in sich verdrängt“ hätten. Solcher Art behaupteter „Religion“ dürfe nicht „Bedingung des Glaubens“ und damit

„Bedingung des Heils“ sein. Das – im biblischen Sprachduktus nach Paulus gesprochen – beschneide sozusagen den mündigen Menschen. Es mache ihm oder ihr den Glauben unmöglich (8,408,482).

Andererseits wäre, die „Katze“ laufen zu lassen und zu sehen, wo sie hinwolle, ein Beweis für jene freie Luft der geistigen Auseinandersetzung, auf die es Bonhoeffer schon in der Jugend ankam und die er in seiner Kirche vermisst hatte (8,560).

Bonhoeffer möchte anders als Bultmann *in* den mythologischen Formen der biblischen Texte, auch z. B. in den Wundererzählungen, die „Wahrheit“ der Texte aufspüren und diese Wahrheit unverkürzt so sagen, dass der moderne Mensch sich zugleich ganz ernstgenommen und in Anspruch genommen, d. h. in eine echte geistige Auseinandersetzung gerufen sieht.

Bonhoeffers Notiz hat noch eine weitere Facette: Die lutherische Orthodoxie hatte der „Heiligen Schrift“ eine nicht weiter erklärungsbedürftige Wahrheit und Autorität zuerkannt, eine Selbstevidenz und „Autopistie“: Allein durch das Lesen der „Schrift“ konnte der Glaube geweckt werden, sozusagen durch die Schrift selbst.

Bonhoeffer hielt es lange Zeit ähnlich. Von der historischen Kritik der Bibel erwartete er nicht sehr viel. Im Gegenteil konnte der Ansatz, sich über den biblischen Text als über ein Objekt zu beugen, das dem modernen Menschen und seinem analytischen Verstand ausgeliefert ist, dazu verführen, sich von der „Wahrheit“ der Bibel nicht infrage stellen zu lassen. Damit wurde die Botschaft der Bibel subjektiv beliebig und existenziell „billig“: Der Mensch hörte dann nur heraus, was er vorher hineingelesen hatte.

Dass man mit Zuhilfenahme der historischen Kritik den Sinn biblischer Texte massiv verfälschen konnte, sah Bonhoeffer an den Theologen, die ihre nazistische Ideologie zur „Instanz“ ihrer „Wahrheit“ machten.

Im Juli 1944 löst Bonhoeffer sich nach und nach von allen theologischen Sicherungen eines Denkens, nach dem irgendjemand, und sei es aufgrund einer theologischen Einsicht oder kirchlichen Lehre, irgendetwas Bestimmtes „glauben“ müsse. Die Frage lautet nun stattdessen, was man selbst „wirklich“ glaubt, so dass man mit seinem Leben daran hängt (vgl. 8,559). Diese Frage wird der Dreh- und Angelpunkt für Bonhoeffers späte Theologie. So schlicht und selbstverständlich sie klingt, ist sie für ihn selbst in dieser Offenheit und Unbedingtheit eine Revolution des Denkens.

Bonhoeffer hatte immer betont, dass ein „Bekenntnis“ zu sprechen immer eine kirchliche Angelegenheit in einer bestimmten Situation sei. Nun erweitert er den Gedanken um das Persönliche, ja: Individuelle. Das „Wir“, in dem Bonhoeffer nach dem fragt, was „wir“ wirklich glauben, beinhaltet wohl den angeschriebenen Freund auch als den Teilnehmer in der Gemeinschaft der Kirche, greift doch aber zugleich weit darüber hinaus. Potenziell ist jeder Mensch gefragt, was „man selbst glaubt“ (4. Notiz).

In der zweiten und dritten Notiz klingen Bonhoeffers Überlegungen in Bezug auf seine Beteiligung am Widerstand an. Sie erinnern an seine fragmentarische „Ethik“, hängen zusammen mit den Verhören, die er gerade erleben muss, und theologisch mit der Frage, was es heiÙe, die Wahrheit zu sagen.

„Toleranzbegriff“

Die fünfte Notiz besteht aus einem Wort. Bonhoeffer wusste 1944 nichts von den Anfängen der späteren Kritischen Theorie der Frankfurter Schule¹⁰; aber er strebte zeitgleich eine Revision der Theologie an.

Ihn beeindruckten Sätze des in der Tradition Schleiermachers denkenden Theologen und Philosophen Wilhelm Dilthey (1833–1911):

„Nach Toralba [einer Lessings „Nathan“ vergleichbaren Figur in einem Roman Jean Bodins, den Dilthey darstellt, B. V.] steht es fest, daß ursprünglich Gott mit der Vernunft zugleich den Menschen die Religion eingepflanzt hat. Diese Naturreligion ist zur Glückseligkeit ausreichend [...] Und mit Verachtung blickt Toralba auf die kirchlichen Schriftsteller, auf die bornierten Konzilien und auf die theologische Korruption, durch welche diese ursprüngliche Religion verdorben worden ist. Dieser ganzen Korruption der ursprünglichen Religion gegenüber beschwört er die Vertreter der positiven Religionen, sich an die Reinheit der Kinderseele, an die Übermacht des Guten in der Natur und an die Geltung der Vernunftgründe zu halten. [...] Wie hierin das Gespräch überall an den Nathan erinnert, so alsdann besonders in dem friedeseligen Schluß. In diesem wird nicht nur die Lehre von der Toleranz verkündigt, sondern es wird die Eintracht aller Religionen untereinander gefordert.“ (Dilthey, 149f.)

In Verbindung mit Notiz 1 bedeutet der „friedeselige Schluß“, zu dem die Romanfigur Toralba wie später Lessings Nathan kommen: Wesentliches Kriterium einer angemessenen Bibelauslegung ist weder die Lehre einer Kirche, einer theologischen Schule, noch nicht einmal das Insistie-